Gefahren!

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung**

Band (Jahr): **20 (1944-1945)**

Heft 4

PDF erstellt am: **24.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-704606

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

DER SCHWEIZER SOLDAT

ZEITSCHRIFT ZUR FÖRDERUNG DER WEHRHAFTIGKEIT UND DES WEHRSPORTES

Herausgegeben von der Verlagsgenossenschaft „Schweizer Soldat" Zürich 1
Chefredaktion: E. Möckli, Adj.-Uof., Postfach Zürich-Bahnhof 2821, Tel. 25 70 30
Administration, Druck und Expedition: Aschmann & Scheller A.G., Zürich 1
Tel. 32 71 64. Postcheck-Konto VIII 1545. Abonnementspreis: Fr. 10.— im Jahr

XX. Jahrgang Erscheint wöchentlich 22. September 1944

Wehrzeitung Nr. 4

Gefahren!

Wir haben es seit Ausbruch dieses Weltkrieges in den letzten Tagen und Wochen ein weiteres Mal eindrücklich erleben können, wie **sprunghaft** der Krieg in seinem Grunde ist. Als bei Ausbruch dieses Weltenbrandes sich das Schwergewicht der militärischen Operationen in den Osten verlegte, da waren die Stimmen bei uns nicht vereinzelt, die eine dauernde, starke Bewachung unserer Grenzen als zu weitgehend und zu verschwenderisch betrachteten. Ihre Augen wurden jedoch in unliebsamer Art geöffnet, als im Frühling 1940 der Krieg in unserer nächsten Nachbarschaft in aller Wucht aufloderte und auch unser Land in den Hauptquartieren der Großmächte in die nähere strategische Berechnung gezogen wurde. Doch wie sich darauf die drohenden Wolken über unsern Bergen wieder zerteilten und sich in die Ferne verzogen, da meldeten sich auch schon wieder die Stimmen der ewig Besserwissenden, die auch das damalige, doch sehr stark reduzierte Kontingent von ablösungsweise aufgebotenen Truppen als übermäßig taxierten. Und doch haben doch unsere obersten Behörden, unser General in seinen prägnanten Tagesbefehlen an der Spitze, jederzeit gewarnt vor einem Nachlassen in der Wachsamkeit, bestehe diese auch nur darin, die Möglichkeit einer unmittelbaren, unverhofft auftretenden Gefährdung unseres Landes auszuschalten.

Heute hat nun aber wohl der letzte Mann im Lande begriffen, daß eine **äußere Gefahr** in unserer nächsten Nähe aufgetreten ist. Wir fühlen alle, daß dieses nun fünfjährige Ringen um den Waffensieg dem Höhepunkt zutreibt, wo das Letzte auf beiden Seiten eingesetzt wird. Wir wissen auch alle, daß die kämpfenden Parteien in diesem Augenblicke alles vor dem militärisch Nützlichen zurücktreten lassen. Es gibt in solchen Augenblicken keine völkerrechtlichen Normen und Institute, über die hinwegzuschreiten man zurückschreckt, wenn die kalte Berechnung sich davon einen militärischen Vorteil verspricht. Eine Staatsmaxime, wie die Neutralität, wird als Fetzen Papier behandelt, mag man deren Beobachtung vorher noch so oft und noch so heilig versprochen haben.

Wir haben nun unsere Grenze in verstärktem Maße besetzt. Eine Teilmobilmachung ist bereits durchgeführt. Niemand rechtet heute über deren Notwendigkeit; wir haben den Ernst der Lage alle mehr oder weniger erfaßt. Uns erfüllt alle der feste Wille, unsere Neutralität in jedem Fall zu bewahren. Wir machen diese Haltung nicht davon abhängig, ob die Siegeszuversicht der einen Partei sich in den nächsten Tagen oder Wochen als berechtigt erweist oder nicht, ob nach unserer Ansicht die eine oder andere Kriegspartei sehr wahrscheinlich siegen wird. Wir schauen weiter und schauen zurück! Die Neutralität ist eine Staatsmaxime, die **wir uns** gegeben haben, weil sie den geschichtlich-geographischen Gegebenheiten unseres Landes entspricht und nicht, weil sie bei der oder jener Situation irgendeiner Kriegspartei zum Vorteil sein kann, wie dies nun zufällig auch heute zutrifft. Wir halten unsere Neutralität auch integral aufrecht, wenn sie einer Kriegspartei zum Nachteil sein sollte oder wenigstens als Hindernis, als Versperrung des einfachern und kürzern Weges erscheint, wie dies heute ebenfalls zutreffend sein könnte. Solche Ueberlegungen stehen vollständig außerhalb jeder Berücksichtigung bei der Handhabung unserer Neutralität, weil sie sonst nicht mehr als «ewige» und vorbehaltlose angesprochen werden könnte und weil wir dadurch auch die Existenz unseres Landes von Zufälligkeiten abhängig machen würden. Auch wenn die Neutralität nirgends in unserer Verfassung näher festgelegt ist, so ist sie für uns doch ein Gesetz, das über uns steht, das wir nicht nach unserm Gutdünken oder gar um einem Mächtigen dieser Welt einen Dienst zu erweisen, umgehen können. Uns tritt im gegenwärtigen Augenblicke, wie vielleicht nie zuvor, die Aufgabe in so augenscheinlicher Form entgegen, den Schild einer integralen Neutralitätspolitik zu bewahren, um auf diese Weise für die Zukunft das unbedingte Vertrauen, daß wir keinenfalls nur um Fingerbreite vom geschichtlich vorgezeichneten Weg abweichen, bei allen europäischen Völkern zu wahren und zu festigen. Auch sind wir uns voll bewußt, daß die Waffen immer noch nicht das allerletzte Wort gesprochen haben und uns deshalb schon reine Nützlichkeitserwägungen vor Abenteuern irgendwelcher Art abhalten müssen.

Nebst der äußern bedroht uns aber heute auch eine **innere Gefahr.** Wir können heute eine gewisse Nervosität und Unruhe in weitern Kreisen der Bevölkerung nicht übersehen. Das ist eine durchaus begreifliche Erscheinung. Aber gerade diese Unruhe ist ein Nährboden weiterer unliebsamer, ja gefährlicher Erscheinungen, namentlich der **Gerüchte.** Zwar ist unser Volk, wie dies der Oberbefehlshaber der Armee vom Soldaten bezeugte, in diesen fünf Kriegsjahren reifer, ruhiger und damit stärker geworden. Es sei aber auch nicht übersehen, daß die äußere Situation durchaus nicht beruhigend wirken kann. Und doch darf sich unser Volk nicht aus der Fassung bringen lassen, wie dies aber durch Gerüchte nur zu leicht geschehen kann. Es besteht ja ein unheilvolles Wechselspiel zwischen äußerer Gefahr, die begreiflicherweise Nervosität hervorruft, und diesen Gerüchten, die die Unruhe im Hinterland ihrerseits wieder steigern und damit zu einer Gefährdung des ganzen Landes führen können. Man wehre auch hier den Anfängen!

Beide Gefahren haben wir heute ruhig ins Auge zu fassen. Der einen wird der Soldat, wenn sie sich zur tatsächlichen Bedrohung wandelt, mit Waffengewalt entgegentreten. Der andern müssen wir alle im Alltag und mit gleicher Entschlossenheit zu begegnen suchen:

Das Vaterland ist in Gefahr!
Gefahr ist im Vaterland!

Br. B.

Umschlagbild: **Das Kader der Rotkreuzfahrerinnen.** (VI Bu 16293) Phot. E. Geißbühler, Winterthur.